



Foto: © privat

Dr. Birte Egloff

Interkulturell Forschen

Die „DFJW-Schule“

Aufgaben und Perspektiven der
interkulturellen deutsch-französischen Forschung



Dr. Birte Egloff

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

https://www.uni-frankfurt.de/48908900/Egloff_Dr_Birte

Zusammenarbeit mit dem Bereich „Forschung und Evaluierung DFJW“ seit 2008

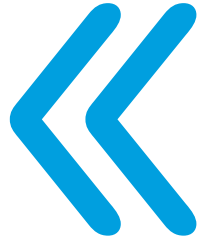
b.egloff@em.uni-frankfurt.de

Biographieforschung

Alphabetisierung/Grundbildung

Erwachsenenbildung

Schnittstelle von Hochschule und
erziehungswissenschaftlichen Berufsfeldern



Interkulturell Forschen

Mein „Einstieg“ als Forscherin in das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) lässt sich auf das Jahr 2008 zurückdatieren. Zu jenem Zeitpunkt startete das Projekt „Interkulturelle Momente in der Biographie und der Kontext des DFJW“, das sich mit der Frage beschäftigte, welche biographischen Auswirkungen die Programme des DFJW auf diejenigen haben, die daran teilgenommen haben. Mittels biographischer Interviews und der „Theorie der Momente“ (Henri Lefebvre) als Analyserahmen haben wir rekonstruiert, inwiefern und unter welchen Bedin-

gungen die deutsch-französischen Begegnungen zu bedeutsamen Momenten in der Biographie geworden sind und Lern- und Bildungsprozesse ausgelöst haben. Die Ergebnisse unserer Analysen wurden anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des DFJW im Jahr 2013 veröffentlicht (vgl. Egloff & Friebertshäuser & Weigand 2013).



In einem weiteren Projekt, an dem ich mitgewirkt habe und das von 2016 bis 2018 lief, stand der „Deutsch-Französische Freiwilli-

gendienst“ (DFFD) im Mittelpunkt, der im Jahr 2017 sein zehnjähriges Bestehen feierte. Mit einem Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Verfahren haben wir den DFFD als interkulturelles, soziales, politisches und biographisches Projekt analysiert. Die Ergebnisse wurden 2019 in Form eines Arbeitstextes veröffentlicht (vgl. Arbeitstext Nr. 31, DFJW 2019).

Das Konzept der deutsch-französischen Forschung des DFJW

Von Beginn an spielten Forschung und Forschungsorientierung im DFJW eine wichtige Rolle (vgl. Ménudier 1991; Weigand & Hess 2007). Eine eigene Forschungsabteilung, zahlreiche Forschungsprojekte, eine Fülle an Forschungsberichten, Büchern und Arbeitstexten, ausgedehnte Vernetzung mit Wissenschaftler*innen aus Deutschland und Frankreich (und darüber hinaus) zeugen von den Aktivitäten. Für zentral halte ich *drei Dinge*: **erstens**, dass die Wirksamkeit bzw. Bedeutsamkeit und die Erfolge der deutsch-französischen Aktivitäten nicht alleine in Zahlen und

Statistiken gemessen wird, sondern auch die subjektiven Zuschreibungen der daran Beteiligten eine Rolle bei deren Evaluation und Bewertung spielen. Damit einher geht eine bevorzugte Nutzung *qualitativer Forschungsverfahren*, wie beispielsweise teilnehmende Beobachtung oder biographische Interviews. **Zweitens**, dass Forschung im DFJW mit Blick auf die Weiterentwicklung der praktischen Arbeit gedacht ist und damit einer „doppelten Zielsetzung“ folgt, nämlich „soziale Wirklichkeit [zu] verstehen und [zu] verändern“ (von Unger 2014, S. 46). Die Forschenden stehen dabei nicht außerhalb des Feldes als unbeteiligte Beobachter*innen, vielmehr sind sie selbst Teil des Feldes und folglich auch Gegenstand der eigenen Beobachtung und Reflexion: „Die Erforschung des Fremden ermöglicht dann den Blick auch auf die eigenen Deutungsmuster; Fremdverstehen wird zur Gelegenheit, die kulturellen Codierungen der eigenen Wahrnehmung zu verstehen.“ (Holzbrecher 2009, S. 120). Dass sich dies nicht nur auf die deutsch-französischen Aspekte bezieht, darauf gehe ich noch ein. Und **drittens** schließlich ist die Zusammensetzung der Forschendengruppen hervorzuheben, die sich aus (etablierten) Wis-

senschaftler*innen, Nachwuchswissenschaftler*innen, Studierenden, Pädagog*innen und anderen, an interkultureller (Forschungs-)Arbeit Interessierten zusammensetzt. Auf diese Weise kommen sehr vielfältige Perspektiven mit in die Forschung. Und auch wenn es Unterschiede hinsichtlich des Wissens um Forschungsmethoden und Theorien sowie unterschiedliche Erfahrungen bezogen auf die Durchführung von Forschung und Forschungsprojekten zwischen diesen Personen gibt, erfolgt das gemeinsame Forschen und Arbeiten doch auf Augenhöhe und – zumindest vom Anspruch her – partizipativ und gleichrangig.

Besonderheit des Forschens im DFJW

In einem Zeitschriftenbeitrag haben Elina Stock und ich das oben erwähnte Projekt „Interkulturelle Momente in der Biographie und der Kontext des DFJW“, an dem wir beide als „Neulinge“ im DFJW teilgenommen haben, selbst zum Gegenstand der Reflexion gemacht (vgl. Egloff & Stock 2010). Wir haben dabei vier, die gemeinsame Forschung mitbestimmende Spannungsfel-

der identifiziert und beschrieben, die nicht unbedingt in jedem Forschungsprojekt so festzustellen sind und insofern das Forschen im Kontext des DFJW zu etwas Besonderem machen (vgl. ebd., S. 33ff.).

- *Forschen im Spannungsfeld von institutionellem Auftrag und Projektautonomie:* Gemeint ist damit die institutionelle Anbindung der Forschungsprojekte an das DFJW als einem Akteur vor allem im bildungs- und kulturpolitischen Kontext mit einer bestimmten Programmatik sowie Richtlinien, die – teilweise eher unausgesprochen – auch an Projekte herangetragen werden (so etwa ein bestimmter Kulturbegriff). Als Akteure des Wissenschaftsfeldes sind die Projekte aber auch dazu verpflichtet, Begriffe und Konzepte im Kontext ihres Datenmaterials kritisch zu hinterfragen. In diesem Zusammenhang geht es also um „das Ausloten notwendiger Forschungsfreiheiten“ (ebd., S. 35).
- *Forschen im Spannungsfeld sozialer Beziehungen:* Gemeint ist hier die Gesamtheit der „Kommunikations- und Kooperationsstrukturen innerhalb der Gruppe

und gegenüber dem DFJW sowie die darauf Einfluss nehmenden biographischen Ressourcen und fachlichen Hintergründe der am Projekt Beteiligten“ (ebd., S. 36f.). Dabei werden unterschiedliche Differenzlinien sichtbar, wovon die an der Nationalität orientierte (deutsch, französisch oder andere) nur *eine* relevante ist. Andere beziehen sich beispielsweise auf Titel, Position und Werdegang im Wissenschaftsfeld, auf die Länge der Beziehungen zum DFJW und die Beteiligung an dessen Forschungsprojekten sowie zu den dort Forschenden, auf den Umfang der Erfahrungen mit Forschung ganz allgemein, auch auf Geschlechter- oder Generationenzugehörigkeit. Wirksam – und das durchaus fruchtbar – werden diese Differenzen in der gemeinsamen Analyse- und Interpretationsarbeit am Datenmaterial und in der Forschungsinteraktion.

- *Forschen in unterschiedlichen Raum-Zeit-Konstellationen:* Gemeint ist damit die Art und Weise, wie Forschungstreffen im DFJW organisiert sind. Diese fanden jeweils über mehrere Tage *en bloc* und im Wechsel in Deutsch-

land und Frankreich an ausgewählten Orten statt. Ermöglicht wird damit ein als wertvoll und bereichernd empfundenenes „Zusammenleben auf Zeit“ (ebd. S. 39), das Erleben interkultureller Erfahrungen am eigenen Leib und eine intensive und dichte Arbeitsatmosphäre, die normalerweise so im (Forscher*innen-)Alltag der Beteiligten nicht möglich wäre. Die Projektbeteiligten sind dabei „in wesentlich stärkerem Maße als dies in traditionellen Forschungsprojekten üblich ist, als Personen mit ihrer eigenen (deutsch-französischen) Geschichte und Biographie präsent.“ (ebd., S. 39).

- *Forschen im Spannungsfeld von methodisch-thematischer Fokussierung und inhaltlicher Öffnung:* Über die am Projekt beteiligten Forscher*innen kommen unterschiedliche Disziplinen, Wissenschaftsverständnisse, Forschungskulturen, Bezugstheorien und methodische Erhebungs- und Analyseverfahren zusammen. Die Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass diese unterschiedlichen Aspekte nebeneinander existieren, miteinander konkurrieren, aber auch

Neues hervorbringen können. „Der damit verbundene Aus-handlungsprozess stellt sich als eine der Hauptaufgaben in unse-rem Projektzusammenhang dar bzw. vielmehr ist er selbst das Projekt im Zusammenhang mit dem interkulturellen Anliegen des DFJW.“ (ebd., S. 41).

Interkulturelle Herausforderungen und die Haltung als Forscherin

Insbesondere der zuletzt genannte Punkt stellte für mich – aber durch- aus für alle an den Projekten Be- teiligten – eine große Herausforde- rung dar. Wissenschaftlich, insofern wir gezwungen waren, einander aufmerksam anzuhören, nachzu- fragen, zu diskutieren und zu re- flektieren, um den jeweiligen the- oretischen und methodologischen Zugang zu verstehen, einzuordnen und für die gemeinsame Projekt- arbeit nutzbar zu machen. Bei den Treffen selbst halfen dabei die wech- selseitigen Übersetzungen, da im- mer Personen anwesend waren, die des Deutschen oder Französischen nicht oder nur rudimentär mächtig

waren. Die Übersetzungspausen verschafften Zeit zum Nachdenken und waren insofern nicht hinderlich, sondern förderlich für das gemein- same Projektverständnis. Oft wur- den pragmatische Entscheidungen getroffen, dies aber immer im Kon- sens. Das bedeutet jedoch nicht, dass nicht auch Konflikte vorhanden waren, die manchmal latent mitlie- fen, ihren Ursprung auch durchaus woanders hatten und nicht bear- beitet wurden oder werden konn- ten, manchmal aber auch offen an- gesprochen und zu lösen versucht wurden. Nicht immer bezogen sie sich auf deutsch-französische Un- terschiede, sondern auch auf die bereits erwähnten weiteren Diffe- renzlinien. Als persönlich heraus- fordernd und teilweise anstrengend empfand ich mitunter die eigene Ungeduld hinsichtlich des Voran- kommens des Projektes und der hin und wieder als chaotisch oder unstrukturiert erscheinenden bzw. wahrgenommenen Projekttreffen, was dem bereits erwähnten parti- zipativen Anspruch des gemeinsa- men Forschens und Arbeitens auf Augenhöhe geschuldet ist.



Unmittelbare Auswirkungen auf meine berufliche Karriere hat das

Engagement im DFJW zwar nicht. Persönlich empfinde ich die Zusammenarbeit mit Kolleg*innen aus Frankreich, den anderen Universitäts- und Hochschulstandorten in Deutschland und mit den Mitarbeiter*innen des DFJW jedoch als äußerst bereichernd und gewinnbringend in jeder Hinsicht – wissenschaftlich wie menschlich. So sind inzwischen langjährige Kontakte entstanden, die für mich – auch für künftige Projekte – wichtig zu bewahren sind. Meine Haltung als Forscherin ist durch die Mitarbeit im DFJW dabei insofern beeinflusst, als die generell für Forschung geltende bzw. geforderte Offenheit, Unvoreingenommenheit und kritische Hinterfragung bezogen auf eigene Denk- und Wahrnehmungsmuster im deutsch-französischen Kontext noch einmal expliziter herausgefordert ist und wie in einem Brennglas fokussiert wird. Ein „Schmoren im eigenen Saft“ ist hier nicht möglich. Dabei ist mir noch einmal wichtig zu betonen, dass das Aufbrechen und In-Frage-Stellen der eigenen Setzungen nicht alleine dem Umstand geschuldet sind, dass Deutsche, Franzosen und andere Nationalitäten an den Projekten teilnehmen, sondern vielmehr unterschiedliche Individuen mit unterschiedlichen

Persönlichkeiten und Hintergründen eine Gemeinschaft auf Zeit bilden, in der sie gemeinsam etwas erarbeiten und neue Erkenntnisse gewinnen.

Multiplikationseffekte

Bereits mehrfach habe ich die Themen und Ergebnisse der DFJW-Forschungsprojekte zum Gegenstand meiner eigenen Lehre im Bachelor und Master Erziehungswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt gemacht. Auch ERASMUS-Kontakte sind darüber entstanden. Neben den inhaltlichen und forschungsmethodischen Aspekten werden Studierende damit ermuntert, nicht nur den deutsch-französischen Verständigungsprozess kennenzulernen und mitzugestalten, sondern auch den europäischen Gedanken zu verinnerlichen und zu prozessieren – in den aktuellen Zeiten notwendiger als je zuvor.

Egloff, B. & Friebertshäuser, B. & Weigand, G. (Hrsg.) (2013): Interkulturelle Momente in Biografien. Spurensuche im Kontext des Deutsch-Französischen Jugendwerks. Münster: Waxmann.

Der Deutsch-Französische Freiwilligendienst. Zwischen Engagement und Interkulturalität (2019). Arbeitstext Nr. 31. DFJW/OFAJ Berlin/Paris.

Ménudier, H. (1991): Das Deutsch-Französische Jugendwerk. Ein exemplarischer Beitrag zur Einheit Europas. Bonn: Verlag Bonn aktuell.

Weigand, G. & Hess, R. (2007): Dreißig Jahre Felderfahrung in deutsch-französischen Jugendgruppen: Methodologische Probleme, Praktiken und Perspektiven. In: Dies. (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen. Frankfurt: Campus, S. 9.-19.

von Unger, H. (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.

Holzbrecher, A. (2007): Partizipative Evaluation. In: Weigand, G./Hess, R. (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen. Frankfurt: Campus, S. 120-129.

Egloff, B. & Stock, E. (2010): Von (un)sichtbaren Spuren und Standorten. Methodologische Reflexionen über ein deutsch-französisches Biographieforschungsprojekt. In: Synergies. Pays germanophones. Berlin: Avinus-Verlag, S. 27-49.